

13. 05. 1926

3179

A
J: Luxemburger draußen:
"d'lecheburger Zongen" von
Maisonnet's Gusty.

Abreißkalender.

Noch lange, nachdem der Dichter des „Feierwon“ versichert hatte, wir hätten nun auch den Weg zum ewig großen Völkerbund gefunden, war unser Ländchen eine Insel, von der mancher zwar auf der sichern Brücke des Geschäfts den Weg hinaus fand, aber kaum einer auf dem schwanken Boot der Kunst in den Ozean des internationalen Getriebes hinaus nach Brot zu segeln wagte.

Wir erinnern uns noch des Aufsehens, das es machte, als der erste Luxemburger mit einem Bild im Pariser Salon zugelassen wurde — es war, glaube ich, Ferdinand d'Huart — und als Walter Colling mit fliegenden Jünglingslocken von Hamm aus den Bühnen Sprung auf die Bretter tat, die die Welt bedeuten. (Er erzählt noch heute mit Humor, wie ihn damals, als er zuerst auf Ferien nach Hause kam, ein Nachbarbauer fragte, wieviel Pferde sie denn bei ihrem Zirkus hätten.)

Er ist bis heute der erste und einzige Luxemburger, der sich als Mine Stellung und Ruf draußen zu verschaffen wußte, ohne seiner Heimat für immer den

Rücken zu drehen und in einer neuen Umwelt aufzugehen.

Wenn wir so auf den Brettern mit keinem Landsmann außer ihm prohen können, so haben wir dafür dem Brett ein ausgiebigeres Kontingent geliefert. Und da war meines Erinnerns der erste ein junger Luxemburger, von dem wir bedauern, daß es ihn nicht in seiner Vaterstadt gelitten hat. Wie die Dinge heute liegen, könnte er in seinem Fach von hier aus alle Bühnen und Bühnchen des Landes mit seiner Eigenart erfreuen.

Ihr kennt ihn alle: **Maisonnet's Gusty**. Er war schon im Äußeren zu etwas Besonderem vorbestimmt. Er war unwahrscheinlich blond und er hatte ein paar Augen im Kopf, deren Blicke waren wie Angelhaken. Sie waren mit weißen Wimperhaaren eingefäumt und stachen frech und erstaunt, hart und hellgrau in die Welt. Eine klare Diktion mit natürlicher Betonung, die in alle Ecken eines Wortes und Satzes hineinleuchtete, war ihm angeboren. Sie holte aus jedem Satz und Wort gemütlisch und gewissenhaft, das Äußerste heraus, so etwa, wie eine sparsame Hausfrau das letzte Krümchen Eiweiß aus den Schalen herausklaubt. Und das freche Erstaunen seiner Augen lag als Dauerausdruck über seinem offenen Lausbuben Gesicht. Er brauchte nie zu lachen, wenn er nicht wollte.

Er war der Maisonnet's Gusty straßauf straßab. Seine Streiche waren sprichwörtlich. Er ließ zum Beispiel in einen Eisenwarenladen und verlangte dringend einen Pfropfenzieher für seinen Vater, sein Schwesterchen sei in eine Pflanze gefallen und der Vater wolle sie schleunigst herausziehen.

Dann stand er eines Tages auf der Schobermesse in einem Chantant auf der Bühne und war ein armer französischer Bioupiou, der nach jeder Strophe sein Taschentuch vollhenkte, mit einer Komik, die den Saal schüttelte.

Dann verschwand und verscholl er.

Heute morgen bekam ich von ihm einen Brief. Er hat ein Gedicht gemacht: **d'lecheburger Zongen**. Eine satirische Satire auf den luxemburger Klatsch. Hoffentlich wird er es uns einmal hier vorsingen. Ich will daraus nur den Inhalt der ersten Strophe mitteilen. Das ist noch keine Satire, sondern Elegie. Der arme Gusty hat es in Brüssel, wo er vor Auler gegangen ist, mit dem „Verlangen“ bekommen. Ach ja, das paßt sie draußen alle, wenn sie auf dem Lebensweg um die Ecke sind und das Kinderland wieder in der Ferne schmimmern sehen. Was hätte er, sagt er, nicht darum gegeben, die alte Heimat wiederzusehen, das Grab des Vaters, die alten Kameraden, auf deren Namen er raten muß, den Spielplatz, die Rasenmatten, das Elternhaus — wohin er blickt, es läuft ihm kalte Kälte den Rücken herunter. „Wat dir heihem emol net gesitt, da huet mech, we' ee seet: tritt.“

Und in all die Wehmut hinein trifft ihn der Klatsch. Alle Leute scheinen sich glänzend zu vertragen. „Dwer um Bodel, meng le'w Zongen — Gare d'lecheburger Zongen!“

Da wäre dem Maisonnet's Gusty nur eines zu raten: Er soll einmal in die luxemburger Kammer in eine Nachsitzung gehen. Es wird ihn trösten und versöhnen, daß man sich da alles ins Gesicht sagt, auch wenn es einen ganz andern Körperteil betrifft.

Judi 13. 5. 1926